

1273:

. . . als Rudolf von Habsburg

zum deutschen König gewählt wurde . . .

von Berthold Schön

Am 2. August 1273, vor 700 Jahren, wurde Dinslaken durch den klevischen Grafen Dietrich VII. zur Stadt erhoben. Das Jubiläum, das die Dinslakener aus diesem Anlaß feiern, sollte Grund sein, auch einmal die politische Szene zu beleuchten, den historischen Hintergrund, vor dem sich dieses regionale Ereignis abspielte.

Von Anbeginn zeigt sich das 13. Jahrhundert als Zeit schroffer Extreme: Bürgerkrieg und Unsicherheit im Reich, Blüte und Verfall des Minnesangs, folgenschwere Fehlschläge in der staufischen Innen- und Außenpolitik. Dagegen erreicht unter Einsatz aller Mittel Papst Innozenz III., 1198-1216, (selbst die Kreuzzüge und der Kreuzzugszehnt werden zu Maßnahmen gegen die Staufer umfunktioniert) volle Unabhängigkeit für den Kirchenstaat. Der Verlust der „Universitas christiana“ und der Zusammenbruch des Imperiums werden deutlich. Alle christlichen Herrscher mußten sich der Hoheit Roms beugen. Im Reich gibt es damals (um 1250) bereits 48 Erzbischöfe und Bischöfe, 42 Äbte und Äbtissinnen, die Zahl der Herzöge und Grafen ist kaum mehr zu überblicken. Und alle diese kleinen oder großen Potentaten gehen unangefochten ihre selbstsüchtigen Wege, untergraben den nationalen Zusammenhalt zugunsten der eigenen Souveränität. Unter Friedrich II. (1212-1250) sind die letzten kaiserlichen Rechte verschenkt und vertan. Während das Deutsche Reich sich im Bürgerkrieg zu Einzelstaaten auflöst, vermag Friedrich II. für eine kurze Spanne seine Vorstellungen einer Art „aufgeklärten Absolutismus“ in seinem Musterstaat Sizilien zu verwirklichen.

Obwohl die Kaiserkrone den Deutschen bleibt, geht die politische Führung Europas verloren. Den Französischen Königen gelingt, was die deutschen Herrscher vergeblich anstrebten: sie errichten eine zentrale Gewalt und erheben Frankreich zur bedeutendsten abendländi-

schen Macht, die keine höhere Instanz auf weltlichem Gebiet anerkennt. Auch bei den Kreuzzügen Ludwigs IX. (1226-1270) geht es in Wirklichkeit um Handel und Gewinn, um Stapelplätze und Monopole zugunsten der königlichen Gewalt. Mit klugen Maßnahmen bekommt Ludwig IX. Adel und Geistlichkeit in den Griff, stützt als dritte Kraft die französischen Städte, wenn es der Krone nützt. Paris wird abendländische Metropole und führende Universitätsstadt. Der deutsche Scholastiker Albertus Magnus (1193-1280) erwirbt dort die Doktorwürde und lehrt mit seinem Meisterschüler Thomas von Aquin (1225-1274) an der Sorbonne. In seiner Kölner Lehrzeit wird Albertus, der „doctor universalis“ und anerkannter Naturwissenschaftler und Philosoph von Fürsten und Städten ganz Europas um Rat und Schiedsspruch angegangen.

In der gleichen Zeit mußte in England König Johann I. („ohne Land“, 1199-1216) unter dem Druck des Papstes 1207 sein Land von der römischen Kirche zu Lehen nehmen. Seine glücklosen Kriege in Frankreich (Bouvines), seine Ungeschicklichkeit, die ständigen Steuerforderungen veranlaßten die englischen Barone zum Aufstand. Johann unterschrieb 1215 die „Magna Charta libertatum“ und unterwarf sich fortan einer Kontrolle seiner Machtbefugnisse und Maßnahmen. Zwar festigte die Charta zunächst die Privilegien des Adels, aber sie enthielt doch auch die Ansätze für eine Entwicklung zum Parlamentarismus. So bestimmte ein Artikel: „Kein freier Mann wird verhaftet, ins Gefängnis gebracht oder geht seines Bodens verlustig ohne Urteil der Standesgenossen.“

Weitere Reformpläne der Barone führten in der Regierungszeit seines Sohnes Heinrich III. zum Bürgerkrieg. Die Königstreuen besiegten zuletzt das Heer der Adligen und Bürger, aber als Heinrichs Sohn Eduard 1272 König wurde, konnte er sich nur behaupten, wenn er sich damit einverstanden erklärte, daß der Adel einen bestimmenden Anteil an der Regierungsgewalt bekam, daß die Bürger der Städte zur Ratsversammlung zugelassen wurden.

In den Schweizer Bergen schlossen sich 1291 die freiheitsliebenden Gauen zum Bund der drei Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden zusammen (Rütli-Schwur). Die Bauern wollen nicht weiter in die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst verstrickt werden, sondern frei über ihre Heimat bestimmen.

Es waren düstere Jahrzehnte, in denen die Siedlung Dinslaken unter den Mauern der Wasserburg im unzugänglichen Bruch zur Stadt heranwuchs. Vorbei waren die Zeiten, da die Junker der Umgegend sich dem Gefolge der Klever Grafen angeschlossen, wenn sie zu den glänzenden Reichstagen der Stauferkaiser ritten oder ihre Knappen und Knechte

zum Kreuzzug sammelten. Die Kaufleute auf den Rheinschiffen, die Frachtfahrer auf den Landstraßen bekamen es zu spüren, daß die von den Fürsten oder Erzbischöfen seit 1257 gewählten Könige, Gegen- und Pfaffenkönige nicht die Macht zu effektiver Königsgewalt besaßen: Straßenräuber, heruntergekommene Ritter bedrohten oder erpreßten die Handelszüge bis unter die Tore großer Städte. Die meisten Fürsten hörten weder auf „König“ Richard von Cornwall (der nie im rechtsrheinischen Deutschland erschien) noch auf „König“ Alfons von Kastilien, der ebenso landfremd und stets abwesend war. Schließlich taten sich die Städte am Rhein zusammen, um selbst für Ordnung und Sicherheit zu sorgen.

Es war am Niederrhein bekannt, daß die klevischen Grafen stets gute Beziehungen zu den staufischen Herrschern hatten – Dietrich IV. war sogar mit Friedrich Barbarossa befreundet und hatte viele Kriegszüge an seiner Seite mitgemacht. Seine Nachkommen blieben den Staufern verbunden. Im Jahre 1254 erreichte die Nachricht vom Tode Konrads IV. (1250-1254) in Italien den Rhein, ohne die Menschen zu erschüttern. Zu sehr hatte sich das Herrscherhaus den Deutschen entfremdet. Die brutale Hinrichtung des letzten Staufers Konradin im Jahre 1268 entsetzte eher Italien als Deutschland. Erst in der „Sizilianischen Vesper“ des Jahres 1282 endet der Terror Karls von Anjou. Inzwischen bemüht sich sogar Papst Gregor X., durch die Festigung des Reiches ein Gegengewicht gegen die grausame Herrschaft Karls zu schaffen.

Im Reich hoffen Bürger und Bauern auf einen kraftvollen Herrscher, der endlich die sinnlosen und verlustreichen Italienzüge einstellt. Allzuoft ließen ihre Söhne Leben und Gesundheit im Kampf gegen die italienischen Städte wie auf den von den Päpsten geforderten Kreuzzügen. Gerade jetzt war die Kunde vom Untergang des Heeres Ludwigs IX. von Frankreich an den Niederrhein gedrunken. Ein Glück, daß diesmal kein Hiesiger an dem Unternehmen teilnehmen mußte. Es gab genug Sorgen zu Hause. Das Fehlen der starken Zentralgewalt während der „kaiserlosen schrecklichen Zeit“ machte sich je länger umso mehr bemerkbar. Schwer litten die Einwohner des flachen Landes unter den ständigen Fehden ihrer Territorialherren. Und Dinslaken lag unglücklicherweise genau im Grenzgebiet zwischen zwei Territorien. Der mächtige Erzbischof von Köln nutzte die fehlende Reichsgewalt zur Abrundung seines großen Gebietes. Ihm gehörten, außer dem Erzstift Köln, das Vest Recklinghausen und das Herzogtum Westfalen. Zur Abrundung fehlte ihm nur noch Land am linken und rechten Niederrhein. Günstig gelegene Siedlungen machte er zu Städten. Mit ihren Mauern und festen Türmen eigneten sie sich vorzüglich als Angriffsbasis oder zur Verteidigung. Rasch nacheinander gab er deshalb wichtigen Orten Stadtrechte: Rees und Xanten 1228, Rheinberg 1232.

Gegen diese Einkreisung wehrten sich die Grafen von Kleve und legten nach dem Kölner Muster ihrerseits Stadtfestungen an zur Abwehr oder Offensive im strittigen Gebiet: Wesel erhielt 1241 Stadtrecht, Grieth 1244. Die wichtigste Aufgabe fiel Dinslaken zu: Burg und Stadt schützten den Kern der Grafschaft Kleve rechtsrheinisch gegen Köln.

Der Streifen zwischen Lippe und Ruhr war damals noch in viele kleine Adels- oder Grundherrschaften zersplittert und wurde im 13. Jahrhundert schutzlos zur „Walstatt, auf der die Erzbischöfe von Köln und die Grafen von Kleve den Streit um die Erweiterung und dauernde Festlegung ihrer Territorien auskämpften.“ (Ilgen)

Nur spärlich und ungenau geben die Chronisten und Urkunden Auskunft über diese Fehden. Sie lassen aber erkennen, daß die Grafen von Kleve bei ihrem Ausdehnungsdrang in unserer Gegend auf noch härteren Widerstand stießen als im linksrheinischen Land.

Als im Gründungsjahr der Stadt Dinslaken, am 1. Oktober 1273, Graf Rudolf von Habsburg (1273-1291) zum deutschen König gewählt wurde, dauerte es trotz aller von ihm aufgewendeten Energie noch Jahre, bis er den allgemeinen Landfrieden durchsetzen konnte. Die Fürsten kümmerten sich ohnehin nicht immer um die königlichen Gebote. Erst in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts, als 1288 die Katastrophe mit der Schlacht bei Worringen über den Erzbischof von Köln hereinbrach, konnten die Einwohner am Niederrhein eine Zeit der Sicherheit genießen.

Die Zahl der Fliehburgen und Ringwälle, die auch später oft genug letzte und einzige Rettung boten, legt beredtes Zeugnis ab für die Not im Lande.